



LAURENCE STEINBERG
Der Jugendforscher von der Temple University in Philadelphia (USA)

KONKURRENZ DER WELTANSCHAUUNGEN

Der Psychologe Laurence Steinberg wies im Interview darauf hin, dass es auch Gesellschaften gibt, in denen die Pubertät weniger turbulent abläuft als bei uns. (»Der Jugendversteh«r, Heft 3/2010, ab S. 14)

Romano Minwegen, Bonn: In einer individualistischen Welt wie der Bundesrepublik Deutschland fehlt ein staatlicherseits vorgegebenes Vorbild, an dem die Jugend sich orientieren könnte. Denn der Pluralismus der Weltanschauungen verbietet es, die Jugend zu indoktrinieren. Da die verschiedenen Weltanschauungen sich widersprechen, darf der pluralistische Staat auf der Grundlage des Grundgesetzes keine davon bevorzugen.

Diese Neutralität des Staats erschwert aber den Jugendlichen die Orientierung. Die Heranwachsenden suchen zur Loslösung von den familiären Vorbildern in der

Pubertät neue Orientierungspunkte, können diese jedoch im staatlichen Bereich nicht finden. Daher suchen sie sie im gesellschaftlichen Bereich. Hier bemerken sie, dass ihre bisherigen familiären Vorbilder sich widersprüchlich verhalten, nicht logisch-kohärent. Daher werfen die Jugendlichen den Erwachsenen Heuchelei und Lügenhaftigkeit vor. Diese Kritik ist auch gerechtfertigt.

Allerdings gilt hier, dass beispielsweise jeder Verstoß gegen das Verbot zu lügen oder gegen das Gebot, die Gerechtigkeit durchzusetzen, nur dann die Amoralität der Erwachsenen aufdecken würde, wenn die Welt logisch-kohärent wäre. Denn dann gäbe es nur eine richtige Art zu leben. Da aber eine Vielzahl von Weltanschauungen zum Teil auch freundlich untereinander konkurriert, müssen die Jugendlichen lernen, dass es im Erwachsenenendasein keine eindeutige Lebensvorlage gibt.

ERWARTUNG UND BEREITSCHAFTSPOTENZIAL

In einem Experiment des Biopsychologen Christoph Herrmann trat ein Bereitschaftspotenzial im EEG bereits auf, als die Versuchspersonen noch gar nicht wissen konnten, welchen Knopf sie drücken sollten. (»Determiniert – und trotzdem frei«, Heft 11/2009, ab S. 52)

Ingo-Wolf Kittel, Augsburg: In Ihrer Antwort auf den Leserbrief von Frau Döbrich in Heft 3/2010 schreiben Sie, die Versuchspersonen konnten das Auftreten der Reize antizipieren. Leider erwähnen Sie nicht, ob sie das spontan gemacht haben und gegebenenfalls dazu nachträglich befragt wurden. Auch geben Sie nicht genauer an, worin diese Antizipationsleistungen bestanden haben und auf welcher Fähigkeit sie eigentlich beruhen.

Antwort des Autors Christoph Herrmann: Die Versuchspersonen wurden nicht dazu aufgefordert, die präsentierten Reize zu antizipieren. Da die Stimuli jedoch in einem Zeitintervall von 1 bis 1,5 Sekunden präsentiert wurden, trat eine gewisse Regelmäßigkeit auf. Daher nahm die Wahrscheinlichkeit für das Erscheinen eines Reizes auf dem Bildschirm mit der Zeit seit dem letzten Reiz zu, und entsprechend stieg auch die Erwartung. Es erscheint plausibel, anzunehmen, dass die Aktivität das Ergebnis einer unspezifischen Erwartung der Versuchspersonen ist, die in die eine oder die andere der beiden Handlungen einmünden kann.

Das Phänomen beobachtet man typischerweise, wenn Versuchspersonen erwarten, dass sie gleich eine Aufgabe ausführen sollen. Tatsächlich gibt es einige

Briefe an die Redaktion

... sind willkommen! Schreiben Sie bitte mit Ihrer vollständigen Adresse an:
Gehirn&Geist
Frau Anja Albat-Nollau
Postfach 10 48 40, 69038 Heidelberg
E-Mail: leserbriefe@gehirn-und-geist.de
Fax: 06221 9126-729
Weitere Leserbriefe finden Sie unter:
www.gehirn-und-geist.de/leserbriefe

Zuletzt erschienen:



3/2010



1-2/2010



12/2009

Nachbestellungen unter:
www.gehirn-und-geist.de
oder telefonisch:
06221 9126-743

Belege dafür, dass das Bereitschaftspotenzial zumindest teilweise auch von kognitiven oder perzeptuellen Aspekten der Bewegungsvorbereitung verursacht werden kann, wie beispielsweise der Antizipation oder der Motivation. Auch Libets Versuchspersonen sollten in vielen nachfolgenden Durchgängen die Hand bewegen. Deshalb kann man annehmen, dass sie ebenfalls eine unspezifische Erwartung bezüglich ihrer Handbewegung entwickelten.

Es erscheint uns aus diesen Gründen plausibler, die von Libet beobachtete Aktivität als Indiz einer allgemeinen Erwartung und nicht als spezifische Determination der bewussten Bewegungsentscheidung zu interpretieren. Eine Korrelation zwischen der Erwartung der Versuchspersonen und dem Bereitschaftspotenzial wurde jedoch nicht berechnet, da die Versuchspersonen nicht nach jedem Durchgang nach ihrer Erwartung befragt worden waren.

Ruprecht Kampe, Marburg: Laut Christoph Herrmann existiert Willensfreiheit,

wenn sichergestellt ist, dass die Handlung aus den »Erfahrungen und Überzeugungen« der Person selbst hervorgehen. Diese »Erfahrungen und Überzeugungen« sind jedoch ihrerseits aus determinierten Prozessen hervorgegangen oder zumindest aus schicksalhaften, wenn man die Möglichkeit des quantenmechanischen Zufalls, der auch makroskopische Auswirkungen haben kann, berücksichtigt.

Ein Mensch, der aus schicksalhaften Vorgegebenheiten heraus handelt und deshalb gar nicht anders handeln kann, als er tatsächlich handelt, ist damit aber letzten Endes nicht mehr der wirkliche Urheber seiner Handlungen, sondern lediglich ein selbst verursachendes Glied in einer unüberschaubaren Kette von Ursachen und Zufällen.

Allerdings kommt ihm dabei eine besondere Eigenschaft zu, die macht, dass er sich nicht als Roboter fühlen muss: seine Vernunft, die ihn angesichts antizipierter unterschiedlicher Handlungsmöglichkeiten eine Wahlentscheidung im Sinn seines dominierenden Interesses

treffen lässt, sofern nicht unbewusste Motive oder Impulse den Ausschlag geben. Der Determinismus wird dadurch nicht aufgehoben, aber der Mensch wird – sofern nicht äußere oder innere Zwänge dem entgegenstehen – dadurch, wie schon Schopenhauer formulierte, in die Lage versetzt, zu tun, was er will, wenngleich er nicht zu wollen vermag, was er will.

ERRATUM

Im Artikel »Die eingebildeten Schwindler« (Heft 3/2010, S. 24) stand: »Der Psychologe Scott Ross von der DePauw University in Greencastle (US-Bundesstaat Indiana) stellte 2001 in einer Studie fest, dass vom Impostor-Phänomen Betroffene generell eine erhöhte Neigung aufweisen, sich für etwas zu schämen.«

Leider ist uns hier bei der redaktionellen Bearbeitung ein Fehler unterlaufen: Der Befund stammt vielmehr aus einer Untersuchung der Psychologen Shaun Cowman und Joseph Ferrari von der DePaul University in Chicago aus dem Jahr 2002.

IHRE VORTEILE ALS ABONNENT VON **GEHIRN&GEIST**

Als Abonnent erhalten Sie **Gehirn&Geist** zum Vorzugspreis von nur € 68,- (ermäßigt auf Nachweis € 55,-) inkl. Versandkosten Inland.

Unter www.gehirn-und-geist.de/plus finden Sie noch weitere Vorteile:

- Zugriff auf alle **Gehirn&Geist**-Artikel seit der Erstausgabe
- Bonusartikel und den Zugriff auf das Archiv mit allen bisher erschienenen Bonusartikeln
- kostenlose Downloads verschiedener Hefte der Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH
- das **spektrumdirekt**-Premiumabo zum Vorteilspreis
- ein vergünstigtes Produkt des Monats